

Porträt der in Spanien aufgewachsenen, seit 1959 in Aarau wohnhaften Malerin Virginia Buhofer-Gonzales (\*1932)

Kk. vom 20. 12. 73

### Virginia Buhofer-Gonzales – eine empfindsame Malerin

ahz. Das Uebermitteln eines sinnlichen Erlebnisses empfindet Virginia Buhofer als eine der wichtigsten Aufgaben ihrer Malerei. Ueberlegung, Anregung und ein Öffnen der Augen für formale und farbliche Schönheiten, nicht nur in der Malerei, sondern vor allem auch im Alltag, sind weitere wichtige Reaktionen, die sich die Malerin vom Betrachter ihrer einprägsamen Bilder erhofft.

Wie der Mädchenname Gonzales verriet, ist Virginia Buhofer ursprünglich Spanierin. Wohl hat sie sich in den vergangenen 14 Jahren bestens an Schweizer und Aarauper Verhältnisse gewöhnt, doch kann und will sie zu Recht ihre Herkunft nicht verleugnen, und zweifelsohne sind Spuren davon auch in ihrer Malerei zu erkennen. Sie ist in den 30er Jahren in der spanischen Hafenstadt Vigo und in Madrid aufgewachsen. Während der Gymnasialzeit bewegte sich ihr Interesse für die Malerei im Rahmen der guten Allgemeinbildung. Erst nach der Matura lockte es sie in diese und jene Ausstellung. Dadurch angespornt entstanden die ersten, damals noch gegenständlichen, eigenen Bilder. Der Vergleich mit der heutigen, zurzeit in der Galerie 6 in Aarau ausgestellten, abstrakten Malerei ist kaum mehr zu vollziehen, doch eines ist geblieben: Die Auseinandersetzung mit menschlichen Situationen. Die Landschaft hat kaum je eine Rolle gespielt, stets stand der Mensch mit seinen Empfindungen und Erlebnissen im Vordergrund. Noch in Spanien versuchte sie an verschiedenen Privatakademien eine theoretische Grundlage zu erwerben, doch fand sie darin keine Befriedigung und zog es vor, auf eigene Faust die alten Meister im Prado und andern Museen zu kopieren, um sich dadurch in die Malerei «hineinzusehen».

Seit 1959 ist Virginia Buhofer zusammen mit ihrem Gatten in Aarau wohnhaft. Die frühen 60er Jahre waren bestimmt durch ihre erste und einzige wahrhaftige Lehrmeisterin, die ihr unendlich viel zu geben vermochte: Ursula Fischer-Klemm, Dottikon. Der Malstil der Schülerin näherte sich zu dieser Zeit demjenigen der Lehrerin, doch da die Entwicklung geradlinig zurückzuverfolgen ist, beruht diese temporäre Aehnlichkeit sicher teilweise auch auf einer inneren Verwandtschaft der beiden Künstlerinnen, die auch die Lehrjahre zu einem über die Malerei hinausgehenden Erlebnis werden liess. Bis Sommer 1973 blieb Virginia Buhofer ihrem Atelier in Dottikon treu, doch seit 1964 als freischaffende, selbständige Künstlerin; erst vor rund 6 Monaten hatte sie die Chance, ihr Atelier hoch hinauf zu den Dächern der Aarauper Altstadt verlegen zu können.

1967 war bestimmend für Virginia Buhofer, denn dieses Jahr brachte die erste Einzelausstellung in der Galerie 6 in Aarau, in welcher sie nun zum dritten Male zu Gast ist, die Aufnahme



### Die Künstlerin der Woche

in die GSMB+K, Zugang zur Aarauper Weihnachtsausstellung usw., mit andern Worten die Anerkennung ihres Schaffens durch eine weitere Öffentlichkeit.

Virginia Buhofer ist nicht eine in sich gekehrte, die Isolierung suchende Malerin, sondern eine eher weltoffene Künstlerin, die den Kontakt zum Mitmenschen, für den ihre Malerei ja bestimmt ist, sucht und braucht. Sie ist auch der Technik gegenüber, allerdings vor allem in optischer Hinsicht, durchaus positiv eingestellt. Von der reinen Formenwelt der Technik ist z. B. die nur scheinbar gegenständliche Zeichnungsserie «Alptraum» inspiriert, welcher der hochaktuelle Gedanke «Nur nicht überborden!» zugrunde liegt. Die Zeichnung nimmt im Werk von Virginia Buhofer nur eine bescheidene Rolle ein, ist jedoch durch die Auseinandersetzung mit der Linie im Gegensatz zur vor allem mit Flächen arbeitenden Oelmalerei ein willkommener Ausgleich, eine gute «Fingerübung». Virginia Buhofer bevorzugt die Oelfarbe wegen der Substanz und der Struktur, die sie ins Bild hineinzutragen vermag; die Farbe an sich ist für die Künstlerin das wichtigste Darstellungsmittel, und wer ihre Bilder kennt, wird bestätigen, dass diese Malerei ihre Ausdruckskraft in der harmonischen, jedoch keineswegs weichen Farbgebung findet. Das Rot in all seinen Nuancen bleibt dabei in eindrücklichster Erinnerung. Die Bilder Virginia Buhofers entstehen niemals nach einem Konzept, mit Ausnahme der übergrossen Formate, der Anfang lässt die schlussendliche Form nicht einmal errahnen. Dem Bilde liegt nicht ein geistiger Schöpfungsprozess zugrunde, es ist vielmehr das Produkt langsamen und ausdauernden Schaffens, bestimmt durch subtile menschliche Empfindung und Intuition.